

Neues aus St. Thomas

Das Magazin für Bewohner, Mitarbeiter, Partner und Freunde

Juli 2020



ST. THOMAS e.V.
seit 1976

Inhaltsverzeichnis

Liebe Leserinnen und Leser	Seite 3
Der Spirit von „St. Thomas“ ist da!	Seite 4
St. Thomas wird mit der F+U-Gruppe zum Pionier	Seite 10
Interview zwischen Ibadete Kadrijaj und Bianca Kreuzer	Seite 13
Interview mit einem Bewohner der Ambulanten Maßnahmen	Seite 15
Neues Wohnangebot für junge Volljährige in Oftersheim	Seite 19
Nachtschicht in Mannheim	Seite 21
Vorschau	Seite 22
Anzeige	Seite 23
Adressen St. Thomas und Impressum	Seite 24

Liebe Leserinnen und Leser!

Mit dieser Ausgabe wollen wir Sie wiederum über aktuelle Entwicklungen bei und in St. Thomas informieren.

Wir hoffen sehr, dass wir nach wie vor auf Ihr Interesse und auf Ihre Unterstützung zählen dürfen. Dafür bedanken wir uns!

Für diese heutige Ausgabe unserer Zeitschrift haben wir zwei Schwerpunkte gewählt, die zeigen, dass St. Thomas schon immer innovativ gewesen war und dies auch in der Zukunft sein will.

Zum einen informieren wir Sie heute über den Hammburger Hof, über unser Therapiezentrum in Ittlingen also, und zum anderen über unsere Beteiligung und Unterstützung zum neuen Studiengang „*Physician Assistant*“, der von der ISBA Heidelberg angeboten wird.

Dieser Studiengang wurde durch uns in seiner Entstehung wesentlich beeinflusst. Und nun sollen wir ihn begleiten, und zwar zumindest mit Blick auf die psychiatrischen Fächer.

Dieser Studiengang wird gewiss vielen Interessierten den Weg öffnen zu einem neuen Berufsbild, welches sich in Deutschland nur langsam etabliert. Ein „*Physician Assistant*“ soll gewissermaßen den Platz ausfüllen zwischen den Ärzten und den übrigen sozialen Berufen.

Wir danken Frau Marion Gottlob für die in dieser Ausgabe enthaltenen Artikel zu diesen beiden Themen. Sie hatte für ihre diesbezüglichen Recherchen viel Zeit aufgewendet.

Auch und gerade in der für uns alle schwierigen „Corona-Zeit“ wollen wir zuversichtlich bleiben und weiter zupacken, um unseren Beitrag zu leisten für eine immer besser werdende psychiatrische Versorgung der Menschen, die auf unsere Hilfe angewiesen sind!

Viel Freude beim Lesen unserer Zeitschrift und herzliche Grüße!

Die Redaktion





Der „Spirit von St. Thomas“ ist da!

Der Hamberger Hof hat drei Säulen: Restaurant – Reitanlage – Integrationsbetrieb

Von Marion Gottlob

Es ist für den 49 Jahre alten Markus das erste Interview in seinem Leben. Seit zwei Jahren gehört der Mann zum Team des Integrationsbetriebs Hamberger Hof: „Die Arbeit tut Körper, Geist und Seele gut. Ich möchte zuverlässig sein und vom Team und vom Chef gebraucht werden.“ Die Sätze sind keine Selbstverständlichkeit. Markus leidet unter einer psychischen Erkrankung, die mit starken Schwankungen des seelischen und körperlichen Befindens einhergeht. Doch er hat ein starkes Motiv, sich an dem Projekt zu beteiligen: „Ich mag die Arbeit in der Gruppe, ich liebe Tiere, ich streichle die Pferde so gerne.“ Für einen Moment blitzt in dem Interview das auf, was die Mitarbeiter von St. Thomas insgeheim „Spirit von St. Thomas“ nennen. Davon hat mir Christian Braunagel, Referent der Geschäftsführung von St. Thomas, erzählt. Man kann diesen Spirit nicht zwingen, er ist da, wann immer es sein soll. Und doch! Dieser „Spirit von St. Thomas“ sollte sich bei meiner Reportage mehrfach zeigen. Der Hamberger Hof in der Nähe von Sinsheim liegt mitten in der Natur. Wer sich dem Anwesen nähert, unternimmt fast eine Reise in ein Märchen. Der Hof ist ein wunderbares Ziel für einen Ausflug oder

eine Wanderung. Man lässt die Hektik des Alltags hinter sich. Besucher können die Seele baumeln zu lassen. Sie werden gar nicht oder nur am Rande merken, dass sie Gast in einem Integrationsbetrieb sind – so unauffällig und gekonnt werden Menschen mit seelischem Handicap in den Tagesablauf eingebunden. Umgekehrt ist es für psychisch kranke Menschen eine Gelegenheit, Teilhabe am normalen Arbeitsleben einzuüben und tatsächlich zu erfahren.

Dahinter steht ein Konzept, das zunächst in Deutschland einmalig war. Heute gibt es wenige ähnliche Initiativen, vor allem in Ostdeutschland. Prof. Frank Brecht, Arzt für Neurologie und Psychotherapie, ist Gründer und Vorstand von St. Thomas. Er hat sich intensiv mit der Geschichte der Psychiatrie beschäftigt: „Über Jahrhunderte hatte man sich auf Zwangsmaßnahmen gegen psychisch kranke Menschen konzentriert. Es ist gut, dass es das in Deutschland nicht mehr gibt.“ Doch er entdeckte, dass in der Vergangenheit nicht alles schlecht war. Dazu zählt die „landwirtschaftlich gestützte und tiergestützte Therapie“. Prof. Brecht erklärt: „Ich hatte schon früh die Vorstellung einer modernen Psychiatrie, in der man die

teilweise guten Methoden bewahrt und durch die psychiatrische und psychotherapeutische Intervention, also die psychiatrische Gesprächsführung, den Einsatz von Psychopharmaka und vieles mehr ergänzt.“

Die Struktur des Hamberger Hofes steht auf drei Säulen: Da gibt es die Reitanlage mit Leiterin Simone Kinzinger. Sie ist eine erfahrene Dressurreiterin bis zur Klasse S. Die Pferdewirtin hat vielfältige Erfahrungen in Deutschland und Luxemburg gesammelt. Sie hat schon einmal als Bereiterin auf dem Hamberger Hof gearbeitet. Im Jahr 2013 kehrte sie in den Kraichgau zurück und hat die Leitung der Reitanlage mit 46 Pferdeboxen übernommen. Pferdebesitzer können hier ihre Pferde einstellen. Kinzinger und ihr Team kümmern sich um die Versorgung der Tiere, unter anderem um die Fütterung, die Pflege und die Ausbildung der Pferde und der Reiter. Hier ist die Stute „Fürstin Feenstaub“ zu Hause, auch „Stauby“ genannt. Simone Kinzinger lächelt: „Meine Bitte „Hol Staub“ ist kürzer als „Hol bitte Fürstin Feenstaub.“ Das Pferd „Fortune und Fame“, genannt „Forty“, hat ebenfalls im Hamberger Hof ein Zuhause.

Pferde-Expertin Kinzinger betont: „Der Hamberger Hof ist ein Ausbildungsbetrieb.“ Das bedeutet, dass Pferde wie Pferdehalter eine Ausbildung durchlaufen können. Das Angebot gilt für Kinder und Jugendliche wie auch für Erwachsene. Tier wie Mensch werden mit größter Sorgfalt geschult. „Jeder Pferdehalter hat seine eigenen Ziele – wir unterstützen ihn dabei, diese Ziele zu erreichen,“ erläutert Kinzinger. So hat zum Beispiel Valeska Veas im Jahr 2019 mit ihrem Pferd Shadow die L-Dressuren in Eppelheim, Horrenberg und Mosbach gewonnen.

Eine weitere Säule und das Herzstück des Hamberger Hofes ist der Integrationsbetrieb. Bewohner der St. Thomas-Häuser in Graben-Neudorf, Heidelberg und Schwetzingen tragen ihren guten Teil dazu bei. Die St. Thomas-Gruppe übernimmt unter Aufsicht und Anleitung Standard-Arbeiten und besondere Projekt-Aufgaben. Sie kümmert sich um die Außenanlagen des 42 000

Quadratmeter großen Areal. Die Teilnehmer schneiden Hecken und Büsche zurück, sie legen Beete an und pflegen die Pflanzen.

Ebenso arbeiten die Bewohner aus St. Thomas zum Wohl der Reitanlage. Simone Kinzinger erklärt: „Für die Reitanlage ist Sauberkeit wichtig.“ Jeden Werktag kehren St. Thomas-Teilnehmer die Stallgassen und den Hof. Die Stallrinnen werden bei Bedarf gereinigt, die Sattelkammer und der Gruppenraum werden geputzt. Täglich steht der „Hufschlag mit Rechen“ auf dem Programm: Die Bewohner glätten den Sand in der Reithalle, so dass sich die Tiere mit Leichtigkeit, frei und ohne Gefahr bewegen können.

Das Team arbeitet bei fast jedem Wetter, bei Kälte wie Hitze (allerdings nicht bei Temperaturen über 35 Grad Celsius). St. Thomas-Teilnehmerin Annika, 23 Jahre, ist seit zwei Jahren dabei. Sie hat viele Tätigkeiten erlernt: „Wenn ich gut drauf bin, komme ich gerne hierher. Ich mag es so, wenn die Hunde zu mir kommen. Ich streichle sie oft, sie sind voll süß.“ Der „Spirit von St. Thomas“ – er streicht vorbei, man kann ihn spüren.

Zum Team gehört auch Thomas, 69 Jahre alt: „Ich bin früher zur See gefahren und habe später im Messebau gearbeitet. Da schätze ich die Arbeit an der frischen Luft. Vor allem mag ich die Arbeit in der Gruppe, man arbeitet nicht allein.“ Er denkt kurz nach: „Es gibt keine Arbeit, die ich nicht mag.“ Marco ist seit drei Jahren dabei: „Für mich ist die Teamfähigkeit wichtig.“ Er hat sogar den Umgang mit Maschinen wie Rasenmäher oder Laubsauger erlernt. Einmal pro Woche reinigt er die Abflussschächte mit einem Hochdruckreiniger. Er lächelt: „Ich übernehme Verantwortung.“ Ehrlich fügt er hinzu: „Nicht jeder Tag ist gleich. Aber wir erbringen eine Leistung – danach gehe ich zufrieden nach Hause.“

Rund 20 St. Thomas-Teilnehmer kommen täglich zum Hamberger Hof. Dieses Miteinander in der Reitanlage, diese Integration, wird dank der Arbeitserzieher möglich. Die Experten kennen die Krankheitsbilder der St. Thomas-Teilnehmer und passen die Aufgaben an die Bedürfnisse jedes Einzelnen an. Das erfordert einen Mix aus Fachwissen,

Erfahrung und Einfühlungsvermögen. Man kann das als Besucher und Laie nicht hoch genug einschätzen.

Die Arbeit auf dem Hamberger Hof gibt den St. Thomas-Teilnehmern eine Struktur für den Tag. Arbeitstherapeut Frank Schäfer erklärt: „Jede Arbeit ist freiwillig – so wird die Arbeit auf dem Hof zum therapeutischen Mittel. Das große Ziel ist die Resozialisierung der Teilnehmer.“ Auch Roberto Terek ist Arbeitstherapeut: „Die Arbeit zählt zum Lebensinhalt jedes Menschen, über die Arbeit definieren wir uns. Für unsere Teilnehmer ist es eine wichtige Erfahrung, wenn sie trotz ihrer Einschränkung Arbeiten bewältigen können.“

Die St. Thomas-Teilnehmer beweisen mit der Teilnahme an dem Team Ausdauer und Engagement. Sie überwinden eine gewisse Neigung zum sozialen Rückzug, zur Verweigerung oder zur Resignation. Die Arbeitstherapeuten hören immer wieder die Frage: „Kann ich das schaffen?“ Frank Schäfer erklärt: „Wir ermutigen sie, ihre Fähigkeiten zu entdecken. Die Teilnehmer machen die Erfahrung, dass sie Ängste überwinden können. Sie lernen auch, mit Enttäuschungen umzugehen. Das verleiht neues Selbstvertrauen. Am Abend hören wir oft einen ehrlichen Dank.“ Der „Spirit von St. Thomas“? Hier kleidet er sich für einen Augenblick in Worte.

Prof. Brecht sagt: „Es ist für psychisch kranke Menschen ein Segen, dort sein zu können. Und es ist ein Segen für die Anlage, sie dort haben zu dürfen.“

Gabriele Knuck, Leiterin der St. Thomas Einrichtung in Graben-Neudorf, ergänzt:

„Wir beobachten, dass Teilnehmer der Arbeitsgruppe größere Chancen für eine weiterführende, berufliche Maßnahme oder ein Praktikum haben. Das ist uns sehr wichtig.“

Neben der Teamarbeit gibt es die tiergestützte Therapie. Die tierischen „Helden“ der Therapie sind die Ponys Lotta und Maja. Die Tiere wurden wegen ihrer Ruhe und Geduld für diese Aufgabe ausgesucht. St. Thomas-Teilnehmer dürfen zweimal pro Woche den Umgang mit den Tieren erproben. In Klein-Gruppen unternehmen sie Spaziergänge. Ein Teilnehmer nach dem anderen darf das

Tier an der Trense führen. Mit dabei sind immer Begleiter, jeweils für die Menschen und die Tiere.

Das funktioniert so: Ein Teilnehmer und eine Fachkraft führen jeweils ein Pony gemeinsam, die Gruppe folgt. Nach einiger Zeit darf der nächste Teilnehmer die Führung und die Trense übernehmen. Evelyn Kraft, Mitarbeiterin der Reitanlage, ist oft bei den Pony-Ausflügen dabei: „Die Teilnehmer lernen, dass sie Vertrauen zum Tier und zu sich selbst haben dürfen.“

Ein Teilnehmer machte trotz der Kälte eines Wintertags bei dem Pony-Ausflug mit. Er legte die kalten, verkrampften Hände auf das Pony, das eine sanfte Wärme ausstrahlte - die Hände entspannten sich. Strahlend rief er: „Schauen Sie mal.“ Pferde-Fachfrau Kinzinger erinnert sich: „Das hat mich so berührt. Ich hatte Tränen in den Augen.“

Claudine Botte, Leiterin von St. Thomas in Heidelberg, erklärt: „Das Tier spiegelt den (unbewussten) Gemütszustand der Person, so dass sie sich dessen bewusst werden kann. Diese Erkenntnisse können in der therapeutischen Arbeit genutzt werden. Der Patient erhält Zugang zu seinen Gefühlen.“ Gabriele Knuck, Leiterin der St. Thomas-Einrichtung in Graben-Neudorf, ergänzt: „Unsere Bewohner kommen nach dem Ausflug mit strahlenden Gesichtern zurück. Oft erzählen sie von den Erlebnissen mit den Tieren ihren Angehörigen, die sich mit ihnen freuen.“

Last but not least: Die Gastronomie ist die dritte Säule des Konzepts: Das Restaurant hat im gemütlichen Hauptraum für 46 bis 70 Personen Platz. Ein neuer Anbau mit Nebenzimmer bietet weiteren 40 Personen Raum, im Wintergarten gibt es noch einmal Raum für 30 Gäste. Im Sommer können im Biergarten rund 80 Besucher Platz nehmen. Vom Hauptraum hat man einen Blick direkt in die Reithalle. Vor allem Kinder lieben es, dem Reit-Training zuzuschauen.

Restaurantleiter Uwe Brunner erläutert: „Wir bieten eine Mischung aus gutbürgerlicher und mediterraner Küche.“ Auf der Speisekarte findet man das Jägerschnitzel mit Kroketten, den Grillteller und das Rumpsteak genauso wie den Flammkuchen oder den gebackenen

Schafskäse mit Zwiebeln, Tomaten, Peperoni und Oliven. Es gibt Badisch-Schwäbische Spezialitäten wie Wurstsalat oder Maultaschen, (letztere auch wahlweise in vegetarischer Variante). Beliebt ist der Mittagstisch, jedes Gericht kostet 6,60 Euro.

In der Küche finden regionale Produkte Verwendung. Eine wahre Spezialität sind die Forellen-Gerichte: Die Fische stammen fangfrisch vom nachbarlichen Forellenhof. Uwe Brunner betont: „Wir legen auf gleichbleibende Qualität wert – darauf können sich die Gäste verlassen.“ Weine und Biere aus der Region ergänzen das Angebot.

Die Räumlichkeiten sind für Betriebsausflüge, Seminare und andere Fortbildungen und Familienfeste wie zum Beispiel Hochzeiten oder Jubiläen geeignet. Gerne berät Uwe Brunner bei der Planung des Events: „Wir wünschen uns für unsere Gäste ein Wohlgefühl.“ Auch das gehört zum Spirit von St. Thomas.

Ein Aperçu zum Abschluss. Über der Theke des Gastraums thronen Glücksdrachen. Es sind Töpfer-Arbeiten, die Bewohner der St. Thomas-Einrichtungen herstellen – eine originelle Geschenk-Idee, die es nicht überall gibt. Auch sie sind Zeugnisse des „Spirit von St. Thomas“. Noch einmal Prof. Brecht: „Der Hamberger Hof bietet für viele seelisch behinderte Menschen ideale Voraussetzungen, um zufrieden und glücklich zu sein und auch einen Teil an psychischer Gesundheit zu bewahren.“ Die Einrichtung ist ohne jede staatliche Unterstützung entstanden und inzwischen als Integrationsbetrieb anerkannt.

Beachten sie bitte auch die Hinweise auf S. 18







St. Thomas wird gemeinsam mit der F+U-Gruppe zum Pionier

In Heidelberg geht ein neuer Studiengang zum „Physician Assistant“ mit der Vertiefung „Psychiatrie“ an den Start – St. Thomas ist ein wichtiger Partner

Von Marion Gottlob

Es ist ein großes Tabu: Psychiatrische Erkrankungen können Angst machen, denn das Verhalten der Betroffenen kann auf Laien ungewohnt, fremd und unberechenbar wirken. In der Folge kommt es immer wieder zu Missverständnissen und Spannungen, ja sogar zu aggressiven Auseinandersetzungen. Ein Schutz vor der Angst und ihren Folgen sind Wissen, Hingabe und eine gute Portion gesunder Menschenverstand. Genau hier setzt die gemeinsame Idee von Prof. Frank Brecht, Gründer und Leiter von St. Thomas e.V., und Hans-Dieter Sauer, Gründer der F + U Unternehmensgruppe mit der Internationalen Studien- und Berufsakademie der F + U-Gruppe (ISBA), an: Gemeinsam mit einem Team haben sie den neuen Heidelberger Studiengang zum „Physician Assistant“ mit Schwerpunkt „Psychiatrie“ entwickelt. Im neuen Studienjahr 2020/2021 wird das dreijährige Bachelor-Studium starten.

Der englische Begriff „Physician Assistant“ wird mit „Arztassistent“ oder „Medizinassistent“ ins Deutsche übersetzt. In den USA und anderen angelsächsischen Ländern ist der Beruf schon seit Jahrzehnten anerkannt. In den Niederlanden wurde er vor rund 15 Jahren eingeführt. Nun erwirbt sich der Physician Assistant auch bei uns Schritt für Schritt Anerkennung und Respekt. Beim Heidelberger Modell erhalten die Studierenden mit der Hilfe von Prof. Frank Brecht und den Fachleuten von St. Thomas die Chance, sich mit der Ausbildung auf den Fachbereich der Psychiatrie zu spezialisieren. Hans-Dieter Sauer und Prof. Frank Brecht sind sich einig: „Das Ziel ist

die Förderung der Entwicklung der psychisch kranken Menschen.“

Zugelassen werden können Bewerber*innen mit Abitur, Fachhochschulreife oder auch nicht ärztliche, anerkannte Gesundheitsberufe mit abgeschlossener Berufsausbildung (saarländisches Hochschulgesetz). Eine zusätzliche Berufserfahrung ist erwünscht, aber gemäß der Akkreditierungsstelle nicht zwingend notwendig. Somit haben z.B. Medizinische Fachangestellte, die Pflegeberufe uvm. unmittelbaren Zugang zu diesem Hochschulstudium, das nach dem saarl. Hochschulgesetz akkreditiert ist. Voraussetzung für die Aufnahme des Studiums zum Physician Assistant ist eine abgeschlossene, mindestens dreijährige Ausbildung in einem der folgenden, nichtärztlichen Medizinalfachberufe:

- Altenpfleger*in
- Ergotherapeut*in
- Gesundheits-/ und Krankenpfleger*in
- Logopäde*in
- Medizinische*r Fachangestellte*r (MFA)
- Medizinisch-technische*r Assistent*in (MTA)
- Operationstechnische*r Assistent*in (OTA)
- Physiotherapeut*in
- Notfallsanitäter*in

Bewerber*innen mit Abitur oder Fachhochschulreife können direkt im Anschluss an die Ausbildung mit dem Studium starten.

Speziell für das Heidelberger Modell werden ein Interesse und eine Neigung für eine Tätigkeit im Bereich der Psychiatrie vorausgesetzt.

Der Physician Assistant hat eine Brückenfunktion zwischen Arzt und Patient. Dabei kann und soll er den Arzt nicht ersetzen, sondern ist an die Weisungen des Arztes gebunden, es handelt sich somit um einen reinen Delegationsberuf. Jedoch hat er die Aufgabe, den Arzt von fest definierten Aufgaben zu entlasten. Die Zukunftsaussichten der bisher ausgebildeten Physician Assistants in anderen Bereichen werden als gut eingeschätzt. Auf dem Internet-Jobportal Gehalt.de zählte der neue Beruf zu den acht Trendberufen im Jahr 2019. In den USA rangiert er regelmäßig unter den 5 beliebtesten Berufen. Die Absolventen des neuen Heidelberger Modells werden vor allem in psychiatrischen Kliniken und Einrichtungen zum Einsatz kommen. Ein weiteres Tätigkeitsfeld könnten geriatrische Einrichtungen sein, denn aufgrund der demographischen Entwicklung nehmen psychiatrische Erkrankungen bei älteren Menschen zu, dazu zählen zum Beispiel Demenz- oder Alzheimer-Erkrankungen. Der Schwerpunkt der Ausbildung liegt jedoch bei folgenden psychiatrischen Krankheitsbildern: Angststörung, somatoforme Störung, dissoziative Störungen, affektive Störungen, selbstverletzendes und suizidales Verhalten, psychotische Störungen, Persönlichkeitsstörungen, Substanzmissbrauch und Ess-Störung.

Der Studiengang ist ein dreijähriger Bachelor, der folgenden Tätigkeitsrahmen für die Absolventen vorsieht:

1. Mitwirkung in der Erstellung und der Diagnose und des Behandlungsplans
2. Mitwirkung bei komplexen Untersuchungen sowie Durchführung von medizinisch-technischen Tätigkeiten, soweit diese nicht speziellen Berufsgruppen vorbehalten sind
3. Mitwirkung in der Ausführung des Behandlungsplans
4. Mitwirkung bei Notfallbehandlungen
5. Steuerung der Kommunikations- und Informationsweitergabe

6. Prozessmanagement und Teamkoordination

7. Unterstützung bei der Dokumentation

Das Vertiefungsmodul des Studiengangs Psychische Gesundheit/Psychiatrische Versorgung bereitet speziell auf die Arbeit in psychiatrischen Einrichtungen vor und beinhaltet die Themenfelder:

1. *Beratungsmethoden und Bildungsprozesse:*

Beratung ist eine professionelle Form und Methode, Situationen mehrperspektivisch und zielorientiert zu bearbeiten. Empowerment und Adhärenz fördern die Fähigkeit des Klienten, autonom eigene (Gesundheits-) Ziele zu erreichen. Durch Psychoedukation sollen psychisch Erkrankte emotionale Entlastung erfahren, erkrankungsbezogen relevantes Wissen erwerben und langfristig die eigene Gesundheit sichern.

2. *Psychiatrische Versorgung:*

Die professionelle Gestaltung des Behandlungsprozesses setzt den Einsatz von Assessmenttechniken und -instrumenten sowie den fachgerechten Gebrauch von Diagnosesystemen voraus. Von wachsender Bedeutung ist neben dem individuellen Patientengespräch der Einsatz psychometrischer sowie anderer pflegerelevanter Diagnose-Instrumente.

3. *Einführung in psychosoziale Interventionen und psychotherapeutische Basisqualifikationen:*

Um der wachsenden Verantwortung im Behandlungsprozess gerecht zu werden, müssen die Absolventen des Studiengangs psychosoziale und psychotherapeutische Interventionen kennen und beherrschen. Dabei soll der zunehmenden Bedeutung integrativer und manualisierter Therapieformen ebenso Rechnung getragen werden wie gruppentherapeutischen Verfahren.

4. *Psychopharmakologie und komplementäre Ansätze:*

Bei der Behandlung psychischer Erkrankungen stellt die Pharmakotherapie auch im Hinblick auf eine

Rezidivprophylaxe die am häufigsten durchgeführte Intervention dar. Gleichzeitig sind die vorhandenen pharmakologischen Möglichkeiten begrenzt und v.a. über die Folgen längerfristiger Medikamentengabe fehlt es an aussagekräftigen Studien. Als zukünftige Experten der Psychiatrischen Versorgung sollen die Absolventen Einsatzmöglichkeiten sowie auch Nebenwirkungsprofile und Wirkstoffgruppen in der Behandlung kennen und einschätzen können. Zudem gilt es, die wissenschaftliche Darstellung von Wirksamkeitsnachweisen im Hinblick auf die Wirksamkeit von Psychopharmaka kritisch zu würdigen.

Für den Studiengang gibt es eine enge Kooperation zwischen der ISBA der F + U-Gruppe und St. Thomas: Prof. Brecht und weitere Fachleute von St. Thomas werden als Dozenten ihr Wissen und ihre Erfahrungen weitergeben. Eine unschätzbare Chance für beide Seiten: Die Studierenden werden regelmäßig Praktika unter anderem in Einrichtungen von St. Thomas absolvieren. So können die Studierenden das Gelernte sofort in der Praxis anwenden – und St. Thomas erfährt durch die Praktikanten automatisch immer wieder eine Erneuerung und Überprüfung der eigenen Methoden. Prof. Brecht: „Davon werden St. Thomas wie auch die Studierenden profitieren.“

Die F + U Gruppe ist eine gemeinnützige Bildungsgruppe, die 1980 in Heidelberg gegründet wurde. Gründer Hans-Dieter Sauer: „Aus einem kleineren Familienunternehmen haben sich bis heute 22 Standorte, Schulungsorte und Studienorte in Deutschland entwickelt, an denen unsere Kunden aus mehr als 500 Bildungsangeboten auswählen können.“ Zur F + U Gruppe gehört die ISBA als Deutschlands größte anerkannte Berufsakademie. An 11 Studienorten, in fünf Studiengängen und diversen Fachrichtungen sind rund 3000 Studierende eingeschrieben.

Von der allerersten Idee bis zur Anerkennung des neuen Studiengangs durch das Wissenschaftsministerium des Saarlandes hat es rund zwei Jahre gedauert und dürfte ca. im August 2020

abgeschlossen sein. Prof. Gustav Rückemann, früherer Prorektor der SRH Hochschule Heidelberg und jetzt wissenschaftlicher Leiter der St. Thomas-Akademie, hat bei der Entwicklung des neuen Studiengangs mitgewirkt: „Wir freuen uns auf diesen innovativen Impuls für die Metropolregion Rhein-Neckar.“ Ein weiterer Studiengang ist für Stuttgart geplant. Dr. med. Herbert Zeuner, Ehrenpräsident der Bezirksärztekammer Nordbaden und Abgeordneter des Deutschen Ärztetages, hat verantwortlich mit seinem Team das Curriculum entwickelt: „Statt den Ruhestand zu genießen, bin ich wieder aktiv geworden. Mein großer Wunsch ist es: Jede Einrichtung, die helfen möchte, psychische Erkrankungen zu heilen oder zu lindern, braucht Personal. Mit dem neuen Heidelberger Studiengang wird es uns hoffentlich gelingen, neue Mitarbeiter auszubilden und für die Psychiatrie zu gewinnen.“ So ist die Entwicklung des neuen Studiengangs auch ein Mehrgenerationenprojekt der besten Art und Weise.

Kooperationsvorbereitungen mit der Ärztekammer sind abgeschlossen, der Bundesärztekammerpräsident Dr. Klaus Reinhardt begrüßt das Modell. Ein wissenschaftlicher Beirat mit Vertretern der Ärztekammer, Ärzteverbände, Klinik und der sogenannten P-Fächer, soll den Studiengang begleiten und helfen, diesen weiterzuentwickeln

Info:

St. Thomas e.V.
Josef-Reiert-Straße 4
69190 Walldorf
Telefon: 06227 – 83 002 00
Internet: www.st-thomas.de

F + U Unternehmensgruppe
Internationale Studien- und
Berufsakademie (ISBA)
Kurfürsten-Anlage 64-68
69115 Heidelberg
Telefon: 06221 – 70 50 0
Internet: www.fuu.de

Interview zwischen Ibadete Kadrijaj (IK) und Bianca Kreuzer (BK) – Verantwortliche für die Theater-Gruppe „Die Fröbel-Chaoten“ in St. Thomas Graben-Neudorf

BK: Hallo Frau Kadrijaj, wie schön, Sie zu sehen!

IK: Ach, Frau Kreuzer! Ich freu mich auch! Ich freue mich riesig. Das ist einfach jedes Mal eine Bereicherung in meinem Leben.

BK: Das stimmt! Unsere Arbeit mit der Theatergruppe in St. Thomas ist wirklich erhehend. Für uns und ich glaube, für die Spieler auch.

IK: Ich glaube nicht nur daran – es ist so! Aber wir haben uns ja jetzt getroffen, um den Lesern einen Einblick in unsere Arbeit zu geben und wer wir überhaupt so sind.

BK: Da haben Sie recht! Ich fang dann einfach mal an. Mein Name ist Bianca Kreuzer. Ich bin 34 Jahre alt, wohne in Karlsruhe und bin auch dort geboren.

IK: Ich bin Ibadete Kadrijaj, Baujahr 1978 und wohne auch in Karlsruhe, bin aber im Kosovo geboren und in Niedersachsen aufgewachsen.

BK: Was haben Sie gelernt im Laufe Ihres Lebens, das Sie befähigt, Theater anzuleiten?

IK: Ich habe Schauspiel in Berlin studiert. Seit 2008 arbeite ich in Karlsruhe als Schauspielerin und Theaterpädagogin. Ich habe seitdem sowohl mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gearbeitet, als auch mit Geflüchteten, Menschen mit Behinderung und an inklusiven Schulen. Durch diese Theaterarbeit sammle ich unschätzbare Erfahrungswerte. Schließlich auch irgendwann mit Ihnen, Frau Kreuzer, als wir den Western mit den Menschen mit Down-Syndrom machten. Wissen Sie noch? Das war mega fetzig. Wir haben innerhalb kürzester Zeit was Großes geschaffen.

BK: Na klar! Wie könnte ich das vergessen. Das war echt schön!

IK: Aber erzählen Sie doch mal von sich, Frau Kreuzer: was haben Sie bisher so gemacht?

BK: Hm, das war ein kurviger, spannender Weg. (*lacht*) Ich wollte nach dem Abi auch Schauspielerin werden. Nach 3 Jahren vergeblichen Vorsprechens und diversen negativen Erfahrungen im Theaterbetrieb, stellte ich mir die Frage, ob ich das wirklich will. Ich wollte nicht mehr. Dann bin ich über die Kinderbetreuung auf die Idee gekommen, Theater-Therapeutin zu werden. Meine Schauspiel-Lehrerin hat sich da nämlich gerade dazu ausbilden lassen. Also hab ich Psychologie studiert und von 2015 bis 2018 die Weiterbildung zur Theater-Therapeutin gemacht. Dieser Beruf vereint meine beiden Leidenschaften: das Spiel und die Arbeit mit Menschen.

IK: Oh ja! Arbeit mit Menschen ist einfach so erfüllend. Ich bin immer so glücklich, wenn wir auf unsere "Fröbel-Chaoten" treffen. Wir dürfen erleben, wie Bereiche aufblühen oder aufgehen, die ohne diese Theaterarbeit unentdeckt blieben oder an die sonst keiner geglaubt hat – weder sie selber noch andere. Und darum geht es doch, Frau Kreuzer! Die eigene innere Schöpferkraft wieder lebendig werden zu lassen.

BK: Frau Kadrijaj, ich bin so dankbar für die Möglichkeit des Wiederentdeckens des Spiels! „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“, sagte ja unser lieber Friedrich Schiller.

IK: Ja, genau, denn das Spiel ist ja einer der Antriebe des Menschen. Und leider haben das viele Menschen heutzutage verloren und haben den Wert dieser unschätzbaren Kraft nach hinten gestellt und stattdessen Leistung und Effizienz in den Vordergrund gestellt. Das macht meiner Meinung nach viele Menschen in unserer Gesellschaft krank. Die Menschen spielen ja grundsätzlich zu wenig; nicht nur im psychologisch-psychiatrischen Kontext. Wissen Sie noch das Gerald Hüther-Zitat, das wir mal in ein Stück der "Fröbel-Chaoten" eingebaut haben?

BK: Klar! „Wer spielt, benutzt nicht. Wer spielt, konsumiert nicht. Wer spielt, begegnet dem Anderen als einem Gegenüber auf Augenhöhe.“

IK: Hach, sehen Sie die Herzchen in meinen Augen? (*Beide lachen.*)

BK: Die seh ich. Aber ich sehe ehrlich gesagt ein lachendes und auch ein weinendes Auge. Aber ich kann mir schon vorstellen, woran das liegt. Wollen Sie es für die Leser mal erläutern?

IK: Ich könnte mir vorstellen, dass es daran liegt, dass –hm- wie soll ich das ausdrücken? Also, ich wünsche mir, dass Heilungsprozesse über Wege wie das z.B. Theater mehr aktiviert und integriert werden können in unserem Gesundheitssystem. Und deswegen wissen wir es zu schätzen, dass St. Thomas in Graben-Neudorf diese Möglichkeit angenommen hat.

BK: Das stimmt! Die Kooperation ist sehr wertvoll. Ich glaube, dass das Heilende Angst machen kann, weil man auf dem

Weg zur Heilung eben auch oft an Schmerz kommt. Das auszuhalten ist vielleicht die Kunst. Schmerz ist schließlich genug bei uns allen da – wir haben zwei Weltkriege hinter uns. Zum Beispiel.

IK: Ja, das stimmt ... Aber lassen Sie uns doch noch ein paar Worte verlieren, was wir mit der Theater-Gruppe in St. Thomas noch so vorhaben.

BK: Gern. Momentan sind wir auf der Szenen-Suche für die nächste Aufführung. Wir forschen gerade unter dem Überthema „Kontakt, Kontrolle und ihre gegensätzlichen Ausformungen“.

IK: Das ist super spannend. Welche Themen da so hochkommen, ist sehr vielfältig. Wir greifen alles auf und arbeiten damit auf allen Ebenen, die die ästhetische Theaterarbeit in sich birgt und mit sich bringt. Und sowieso: work in progress!

BK: Frau Kadrijaj, es war schön, sich mal wieder mit Ihnen auszutauschen!

IK: Dito. Wir sehen uns auf der nächsten Probe!

Informationen zu den Angeboten der Theaterpädagogik in Graben-Neudorf erhalten Sie bei der dortigen Einrichtungsleitung. Auch in Schwetzingen haben wir entsprechende Angebote von Theaterpädagoginnen (in Ausbildung). Wir freuen uns über Ihre Anfragen! Nachfolgend ein Bild aus Graben-Neudorf.



Bild zum vorherigen Artikel: Unsere beiden Theaterpädagoginnen aus Graben-Neudorf

Interview mit einem Bewohner der Ambulanten Maßnahmen

Die Redaktion hatte die Möglichkeit, mit Herrn R., einem Bewohner der Ambulanten Maßnahmen des St. Thomas e.V., zu sprechen. Gerne wollen wir Sie an diesem spannenden und offenen Gespräch teilhaben lassen.

Herr R., vielen Dank, dass wir Ihnen einige Fragen stellen dürfen. Zunächst natürlich die Frage: Wie geht es Ihnen?

Danke, es wird von Tag zu Tag besser.

Was möchten Sie uns gerne von sich berichten?

Ich werde Ihnen jetzt von meinem Leben erzählen. Den ersten Kontakt mit Drogen hatte ich mit 16 Jahren (Cannabis). Am Anfang habe ich nicht viel gekifft, ungefähr 3-4 Mal im Monat. Besorgt hat es mir ein Mitschüler; ich wollte es ausprobieren, weil ich gehört habe, dass es locker und entspannt macht. Mit Ende 17 hatte ich einen Tiefpunkt, nachdem ich ein Mädchen über das Internet kennengelernt habe. Danach war ich mehrere Monate zu Hause

und hatte mich zurückgezogen. Mein Vater und meine Mutter merkten, dass mit mir etwas nicht stimmte. Mein Vater war bei mehreren Ärzten mit mir. Zum Schluss war ich bei einem Psychiater. Manchmal war ich über Nacht zu Hause weg und unterwegs in Karlsruhe am Bahnhof und hatte Freundschaften mit Obdachlosen geknüpft. Mit einem unterhielt ich mich öfters. Er erzählte mir, wie es auf der Straße ist. Irgendwie faszinierte mich sein Leben. Einmal habe ich im Hotel übernachtet und meine Freundin hat mich besucht dort, ich habe dort die Minibar leer getrunken und habe viel telefoniert. Zum Schluss konnte ich nicht alles bezahlen und fragte meinen Vater um Hilfe. Er half mir dann weiter. Danach kam ich in eine Psychiatrie, aber eine offene Einrichtung. Der Arzt meinte, ich hätte eine Psychose und bekam Medikamente. Ich war öfters in Bruchsal unterwegs, da lernte ich einen Mann kennen in der Nähe einer Bushaltestelle. Er

war sehr nett und sagte, dass er mir helfen will, eine Ausbildung zu finden. Manchmal habe ich ihm geholfen beim Arbeiten und er gab mir Geld. Das Arbeitsamt besorgte mir dann einen Ausbildungsplatz im geschützten Bereich einer Einrichtung. Da war ich ungefähr eineinhalb Jahre und dort lernte ich wieder ein Mädchen kennen. Wir waren zusammen dann in einer sogenannten BVB (Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme). Als das erste Jahr vorbei war, habe ich angefangen, eine Gärtnerlehre zu machen. Es lief am Anfang gut, aber das Mädchen verführte mich zum Kiffen und anderen Drogen, weil ich sie auch mochte. Sie flog dann vom Internat, aber wir trafen uns heimlich. Dort im Internat lernte ich dann meinen besten Freund kennen. Er war auch öfters mit uns unterwegs. Dann irgendwann war es so schlimm, dass ich vom Internat abgehauen bin und überall unterwegs war, in Karlsruhe, Heidelberg, Mannheim, Sinsheim etc. Zum Schluss war ich in Heidelberg mit Obdachlosen und Punks unterwegs. Wir konsumierten viel Cannabis und tranken Bier im Park. Manchmal war ich in Mannheim in einer Disko. Mein Leben drehte sich nur noch um Drogen. Zum Schluss war ich so kaputt, dass mich ein Bekannter zu einem Psychiater brachte und ich direkt in die Psychiatrie kam. Ich bin auch über Zuggleise gelaufen, als ich unter Drogen war und wurde fast vom Zug erfasst, hatte aber sehr viel Glück. Meinen Vater erkannte ich nicht mal mehr richtig, er merkte, dass mit mir was nicht stimmt. Als ich dann in der Psychiatrie war, wurde ich auch fixiert, weil ich die Tabletten nicht nehmen wollte. Ich habe auch andere Menschen gesehen, die fixiert wurden. Als ich dann endlich entlassen worden bin, kam ich in eine Einrichtung. Da war ich auch noch sehr krank. Ich sprach manchmal mit dem Arzt. Er wollte nie meine Medikamente reduzieren, sondern gab mir immer mehr davon. Da machte ich schlimme Erfahrungen. Nach einiger Zeit dort hatte ich dann die Möglichkeit, in ein anderes Haus zu gehen oder nach St. Thomas und

ich entschied mich für St. Thomas in Graben-Neudorf. Ich habe dort viel erlebt und war auch nicht immer einverstanden mit den Entscheidungen der Ärzte und Psychiater. 2014 lernte ich meine beste Freundin kennen, sie half mir sehr und hat mich aufgebaut. Im Heim gab es auch Mitbewohner, die mich immer mobbten, weil ich unruhig war und nicht richtig arbeiten konnte. 2015 lernte ich dann Frau B. kennen. Sie war für das ABW zuständig. Sie half mir dann ins ABW zu kommen und brachte es sogar durch, dass ich weniger Medikamente bekam. Wenn meine beste Freundin, Frau B. und mein Vater mir nicht geholfen hätten, hätte ich mich nie so positiv entwickeln können. Jetzt arbeite ich in der Lebenshilfe und fühle mich sehr wohl dort. Ich weiß es jetzt zu schätzen, wie gut es mir geht, was ich früher nie bemerkte. Ich habe gelernt, dass es wieder besser wird, wenn man lange am Ball bleibt. Man muss einfach viel Geduld haben, irgendwann geht es wieder Berg auf.

Wie hat sich Ihr Weg bei St. Thomas entwickelt?

Als ich im Jahr 2010 nach St. Thomas kam, war ich psychisch noch sehr angeschlagen und hatte das Gefühl, dass ich nicht richtig eingestellt war mit den Medikamenten. Das Rauchen hat bestimmt auch eine große Rolle gespielt, habe bestimmt in dieser Zeit 2 Schachteln am Tag geraucht. Aber ich habe in St. Thomas viele Freunde gefunden, mit denen ich bis heute noch Kontakt habe. Ich weiß, es war nicht immer leicht mit mir. Bestimmt hatte ich 3-4 Mal in der Woche Panik-Attacken und ich musste immer wieder mit starker Unruhe kämpfen. Es war manchmal so schlimm, dass ich extremen Bewegungsdrang hatte. Manchmal war es so krass, dass ich die Unruhe mit schnellen Rennen losbekommen wollte, aber das hat alles nicht geholfen. Manchmal bin ich sogar über Bänke gesprungen, und habe sie zerstört. Was ich nicht mit Absicht getan habe und was mir auch sehr leidtut. Am Anfang war ich in der Beschäftigungstherapie bei Frau Br.

Meistens habe ich immer Mandalas gemalt. Nach längerer Zeit durfte ich dann auch in die AT (Arbeitstherapie) gehen. Ich war sehr oft in der Baumscheibenpflege dabei mit Herrn S., konnte aber keine richtige Leistung zeigen, weil ich immer wieder mit sehr starker Unruhe kämpfen musste, und zum Teil mit mir selbst beschäftigt war. Viele Menschen dachten, ich hätte keine Lust zum Arbeiten und will mich davor drücken. Der Wille war schon da, aber ich konnte einfach nicht. Nach längerer Zeit durfte ich mit in den Hamberger Hof, um Gartenarbeiten zu machen usw. Das Essen im Hamberger Hof war sehr lecker. Im Jahr 2011 verstarb meine Mutter, was mich sehr mitgenommen hat. Es dauerte lange Zeit, bis ich es verkraftet habe, aber ganz drüber weg bin ich bis heute noch nicht gekommen. Was ich sehr schade finde ist, dass sie nicht mehr miterleben konnte, wie ich wieder sehr stabil geworden bin. Ich denke heute noch sehr oft an Sie. Und werde sie nie vergessen. Als ich ungefähr 4 Jahre in St. Thomas war, lernte ich meine beste Freundin kennen. Sie war immer für mich da und hat mir geholfen, in das ABW (Ambulantes Betreutes Wohnen) zu kommen, sie hatte es auch nicht immer leicht mit mir, weil ich immer sehr anstrengend war. Aber sie hat dennoch zu mir gehalten. Als ich dann ins ABW kam lernte ich Frau B. kennen. Sie hat mir sehr geholfen und ich bin ihr auch sehr dankbar dafür, was sie alles für mich getan hat und mit mir das alles ertragen hat. Sie war auch immer in Kontakt mit dem Psychiater und den Ärzten und wir haben über meine Entwicklung und Medikamenteneinstellung gesprochen. Mein Arzt hat die Arznei auch runtergefahren, weil ich mit dem Rauchen aufgehört habe und ich mich so gut entwickelt habe. Und weil man dadurch weniger geben muss.

Wie gefällt es Ihnen bei uns?

Mir gefällt es sehr gut bei St. Thomas, was aber nicht immer der Fall war. Als ich noch im stationären Bereich war, war ich mit den Entscheidungen, die mich betroffen haben, nicht immer einverstanden und ich hatte meine Schwierigkeiten. 2016 bin ich dann ins ABW gekommen, was ich am Anfang eigentlich gar nicht so richtig wollte, weil ich

Angst davor hatte. Es war aber die beste Entscheidung, die ich je getroffen habe. Der Anfang vom ABW war sehr schwer; es war auch nicht immer leicht mit mir.

Wie gestaltet sich eine „normale“ Woche bei uns?

Ich stehe morgens um 6:45 Uhr auf, gehe duschen und mache mich fertig für die Arbeit, trinke einen Kaffee und frühstücke ein bisschen, nehme meine Medikamente ein. Dann fahre ich mit dem Fahrrad zur Lebenshilfe und gehe dort arbeiten. Um 15.25 Uhr ist Feierabend, dann fahre ich in die WG, wo ich wohne. Montags ist dann zwischen 16:00-16:30 Uhr die Putzkontrolle von Frau F. Mittwochs ist unsere WG-Sitzung um 16 Uhr, da wird über Probleme in der WG geredet oder über Wünsche und defekte Gegenstände. Donnerstag rede ich manchmal mit der Psychologin von der Werkstatt, und danach noch mit Frau F., wenn Redebedarf besteht in ihrem Büro oder in der WG. Samstags mache ich dann meistens meinen Putzdienst, den Frau F. eingeteilt hat. Danach bin ich dann meistens mit Freunden unterwegs oder bei meinem Vater.

Was gefällt Ihnen besonders bei St. Thomas?

Mir gefällt besonders: dass die Heimbewohner jetzt alle ein Einzelzimmer bekommen haben und dass es neue ABW-Plätze gibt; dass es immer möglich ist. Mit jemandem von den Mitarbeitern zu reden, wenn man Probleme hat; dass es im ABW Internet-Zugang gibt; dass sie den Menschen dort einen guten Tagesablauf bieten, dass es ein Bistro gibt, in dem man sehr billig Kaffee trinken kann und essen; dass der Sporttherapeut Fußball spielt mit den Bewohnern und sogar Krafttraining macht; dass es eine Möglichkeit gibt, in den Hamberger Hof zu gehen und man dort arbeiten kann und dass es Freizeitangebote gibt. Dass der Diakon die Heimbewohner besucht und ihnen Mut schenkt und sie aufbaut!

Was würden Sie sich von St. Thomas wünschen?

Ich würde mir wünschen, dass man noch mehr als jetzt auf die Menschen eingeht und man sich noch mehr Zeit für sie nimmt. Für mich war meine Medikamenteneinstellung nicht immer nachvollziehbar und ich kam manchmal nicht damit zurecht. Da hätte ich mir mehr Verständnis und Toleranz gewünscht. Klar, niemand soll sich selbst oder andere gefährden, das verstehe ich schon. Sobald man in diesem System etwas anders ist, wird man kontrolliert und ausgegrenzt. Wenn einer ein gebrochenes Bein hat, wird er bemitleidet. Ein psychisch Kranker wird meistens diskriminiert oder ausgegrenzt.

Was ich auch nicht ganz verstehe, ist, warum man einen Betreuer haben soll. Wer einen Betreuer braucht, soll einen bekommen. Aber ich möchte auch die Freiheit haben, selbst entscheiden zu können. Da wünsche ich mir mehr Freiheit im System, auch wenn es sicher Fortschritte gibt. Ich hoffe, dass es noch viele solche Fortschritte, auch bei St. Thomas, gibt!

Herr R., haben Sie ganz herzlichen Dank für Ihre Offenheit und Ehrlichkeit und den gewährten Einblick in Ihr Leben. Alles Gute für Ihre Zukunft!



Restaurant: Reihener Straße 60
74930 Ittlingen
Tel: 07266 911 388
restaurant@st-thomas.de

Reitanlage: Reihener Str. 60
74930 Ittlingen
Tel.: 07266-911417
reitanlage@st-thomas.de

Neues Wohnangebot für junge Volljährige in Oftersheim

Wir freuen uns besonders, dass wir auch in dieser Ausgabe ein neues Wohnangebot vorstellen können. Seit März 2020 haben wir eine Intensiv Ambulant Betreute Wohngruppe (IABW) in Oftersheim für junge Volljährige in Betrieb genommen. Hier sollen junge Erwachsene die Möglichkeit erhalten, einen weiteren Schritt in Richtung Selbständigkeit gehen zu können. Dieses Setting wird vom Jugendbereich und in Kooperation mit den Ambulanten Maßnahmen von St. Thomas betreut. Die Konzeption sieht eine gezielte Betreuung der Bewohner vor, welche ihre Fähigkeiten fördert und ihre Lernfelder erkennt.

Durch die Betreuung durch den Jugendbereich von St. Thomas können auch dessen Angebote und die Angebote der Tagesstruktur von St. Thomas genutzt werden.

Im Folgenden sehen Sie einige Impressionen des neuen Standortes.

Wir danken dem Rhein-Neckar-Kreis für die gute Kooperation!

Nähere Informationen erhalten Sie unter der Adresse des Jugendbereiches in Reilingen.



Bilder unseres Wohnangebotes in Oftersheim



Nachtschicht in Mannheim – wenn Sozial- und Kreativwirtschaft sich treffen!

Es ist schon etwas Besonderes, wenn sich 26 Kreative aus 13 renommierten Werbeagenturen zusammenschließen, um sozialen Organisationen mit ihrem Wissen zu unterstützen. Genau dies geschah bei einer Veranstaltung, zu der der Paritätische einlud. Am 16.10.2019 trafen sich die Werbeagenturen und teilnehmenden Sozialunternehmen unter der Schirmherrschaft der Wirtschaftsministerin Dr. Nicole Hoffmeister-Kraut und anderer prominenter Vertreter der Metropolregion. Insgesamt kamen so 200 Stunden an Engagement der Kreativwirtschaft zusammen.

Auch St. Thomas bewarb sich mit einem Projekt und wurde unter vielen Mitbewerbern ausgewählt.

Ziel unseres Projektes war es, die Präsentation und Außenwirkung unseres Vereines als attraktiver Arbeitgeber besser zu gestalten. Hierfür wurde vor allem die Homepage unter die Lupe genommen, mit der sich unser Verein der Außenwelt präsentiert. In einem Zeitraum von 16.00 bis 00.30 wurde unter Einbeziehung vieler Methoden und kreativer Möglichkeiten die Historie, der Auftrag und die heutige Gestalt des Vereins und seiner Tätigkeiten beleuchtet. Es war spannend zu sehen, wie sich im kreativen Prozess die Vielfalt und das Besondere des Vereins herauschälten und alle kreativ Beteiligten waren davon beeindruckt.

In vielen Schritten kam man zu immer weiteren Merkmalen, die unseren Verein von anderen unterscheiden und hervorheben. Und so ging man auch daran, Vorschläge für die neue Website zu erarbeiten.

In Zeiten des Fachkräftemangels ist es besonders wichtig, seine Vorzüge und Vorteile als Arbeitgeber darzustellen. Und davon gibt es bei St. Thomas einige: Verlässlicher Dienstplan, betriebliche Altersvorsorge, Möglichkeit des Jobtickets, familiäre Arbeitsatmosphäre, zertifiziertes Qualitätsmanagementsystem, Möglichkeit zur Fort- und Weiterbildung, Möglichkeit der Mitarbeiterbeteiligung.

All dies und vieles mehr wird nach und nach auf der Homepage zu sehen sein. Auch weitere Ideen, die auf der Nachtschicht erarbeitet wurden, werden derzeit diskutiert und angedacht. Auf unserer Homepage (www.st-thomas.de) können die Ergebnisse verfolgt werden. Bis jetzt kamen wir noch nicht in Gänze dazu, all das Erarbeitete umzusetzen, da uns so viele wertvolle Anregungen mit auf den Weg gegeben wurden.

Wir freuen uns auch über Ihre Ideen und Vorschläge! Was würden Sie gerne auf unserer Homepage sehen? Was ist für Sie von Interesse? Gerne können Sie uns diese telefonisch oder per mail (info@st-thomas.de) mitteilen!

Es ist uns ein echtes Bedürfnis, den Kreativen der zwei für uns tätigen lokalen Werbeagenturen plus2 (www.2plus-agentur.com) und brandworkers (www.brandworkers.com) ein ganz herzliches Dankeschön zu sagen, die uns mit so viel Herzblut und Kreativität beim Event und auch danach begleitet haben und danken auch dem Paritätischen, der dieses Event erst möglich machte.

Nähere Informationen zum Format der Nachtschicht und auch zu weiteren geplanten Events sehen Sie unter: <https://nachtschicht.paritaet-bw.de/> Dort finden Sie auch nähere Informationen über das Projekt von St. Thomas und einen kleinen Film dazu!



Intensives Arbeiten bei der Nachtschicht

Vorschau

Aufgrund der aktuellen Situation bezüglich COVID-19 können wir Ihnen derzeit leider noch keine verlässliche Auskunft darüber geben, ob das Symposium und das Benefizkonzert dieses Jahr stattfinden können.

Gerne geben wir Ihnen Auskunft unter: 06227-83002-00 oder unter info@st-thomas.de.

Vielen Dank für Ihr Verständnis!!

"Surrealistisch, expressionistisch, abstrakt?"

"Nein, schizophren!"



Eine seelische Krankheit muss nicht unbedingt zu einem unglücklichen Leben führen. Unglücklich wird nur der, der von der Gesellschaft ausgegrenzt wird.

Helfen Sie St. Thomas e.V., diesen Menschen ein normales Leben zu ermöglichen und sich selbst zu entfalten.



Der gemeinnützige Verein
St. Thomas e.V.

www.st-thomas.de/spenden

Spendenkonto
Sparkasse Heidelberg
BLZ 672 500 20
Konto 130 91 45

Adressen St. Thomas

Besondere Wohnformen:

Heidelberg

Neue Schlossstr. 1
69117 Heidelberg
Tel.: 06221-1465-0

Graben-Neudorf

Fröbelstr. 3 und 6
76670 Graben-Neudorf
Tel.: 07255-7109-0

Schwetzingen

Karlsruher Str. 48
68723 Schwetzingen
Tel.: 06202-12792-0

Ambulante Maßnahmen

Büro Bruchsaler Str. 29
76676 Graben-Neudorf
Tel.: 07255-7684973
(WG's in Graben-Neudorf,
Waghäusel, Oftersheim)

Eingliederungshilfe für Jugendliche

Speyerer Str. 49
68799 Reilingen
Tel.: 06205-25860-50

Hammerger Hof

Reihener Straße 60
74930 Ittlingen
Tel.: 07266-911388

St. Thomas Zentralverwaltung

Josef-Reiert-Str. 4
69190 Walldorf
Tel.: 06227-83002-00

Impressum

Herausgeber:

St. Thomas e.V.
Josef-Reiert-Str. 4
69190 Walldorf
Tel.: 06227-83002-00

Geschäftsleitung

Prof. Dr. Frank G. Brecht
(alleiniger Vorstand)
Gonzalo Casanova Castillo
(Geschäftsführer)

Hinweis:

Aufgrund der leichteren Lesart
wird die männliche
Form benutzt. Alle
Geschlechter sind gemeint

Redaktion/ Gestaltung

St. Thomas e.V.
Marion Gottlob

Fotos:

St. Thomas e.V.

Druck:

abc Druck, Heidelberg